

## Der (ungekürzte) Beitrag zum Band über Habermas

*Wie haben Sie Habermas kennengelernt?*

Kennengelernt habe ich ihn -- oder, besser gesagt: zu ihm in Beziehung gebracht worden bin ich -- zu Beginn der Studentenrevolution ab Ende 1967. Das war die Zeit, in der die Studenten -- die Kommilitonen, wie wir sie damals ansprachen, wörtlich: die Mitstreiter -- nach dem Ende des vergangenen Weltkriegs erstmalig und, wie es sich in den Jahrzehnten danach zeigte, zugleich auch letztmalig im erwähnenswerten Umfang kollektive Zukunftsperspektiven entwickelten, in unterschiedliche Richtungen hin zwar, aber immerhin. Die überwiegende Mehrheit unter ihnen hatte den Sinn für Stalins wie auch für Adenauers Versionen des Kalten Kriegs -- dessen Front senkrecht durch Mitteleuropa verlief -- verloren: Dass die Staaten irgendwie aus dieser Sackgasse herauskommen mussten, in die uns Mitteleuropäer des blinde Antikapitalismus des Ostens und der nicht minder blinde Antikommunismus des Westens gelenkt hatte, das war, das der studierenden Jugend wie auch dem akademischen Nachwuchs größtenteils klar, in unterschiedlicher Eindringlichkeit zwar, und auch mit unterschiedlichen Perspektiven, aber eben doch irgendwie einsichtig.

Man durfte es nur vor 1967 nicht allzu laut sagen. Denn die Christlich Demokratisch/Sozialen Parteien bestimmten seit Adenauers Slogan "Alle Wege des Marxismus führen nach Moskau" damals, was Vaterlandstreue oder hingegen Vaterlandsverrat war, oder gar -- wie in den Wochen der von Adenauer und seinen Getreuen nach dem Opfer mit "Spiegel-Affäre" benannten polizeilichen Verfolgung der inopportunen Presse -- das, was er als "abgrundtiefen Landesverrat" bezeichnete. Die Sozialdemokratische Partei hatte damals -- trotz mehrheitlich besserer Einsicht -- mit Blick auf anstehende Wahlen nicht den Mut, sich wirkungsvoll gegen diese reaktionäre Gestaltung der öffentlichen Meinung zu stemmen. Daher trennte sie sich irgendwann um 1968 -- das genaue Jahr habe ich nicht mehr in Erinnerung -- von ihrem Studentenbund, der es gewagt hatte, die Anerkennung der DDR zu propagieren. Auf dem Nährboden dieses -- in den Monaten danach zerfallenden -- zunächst durchaus realpolitisch eingestellten Studentenbunds entwickelten und kräftigten sich daraufhin

neomarxistische Gruppen von meist weniger realpolitisch, als vielmehr dogmatisch-fundamentalistisch eingestellten und vorgehenden Jugendlichen, unter denen *auch* -- aber bekanntermaßen *nicht nur* -- Studenten beiderlei Geschlechts anzutreffen waren; "Rote Zellen", das war der Name, den sie sich dabei gaben. Und nicht mehr die Anerkennung der Realitäten im Osten war ihr Streben gerichtet, sondern vielmehr -- und mit zunehmender Härte der Agitation im universitären Bereich -- die Veränderung der Realitäten im Westen, allem voran die Veränderung des -- sich damals "Freie Marktwirtschaft" nennenden und sich, anders als gegenwärtig, dabei zuckersüß darstellenden -- Neokapitalismus.

Ich war damals Wissenschaftlicher Assistent und später Dozent am Philosophischen Seminar II der Universität München, dem Wolfgang Stegmüller als Direktor vorstand. Der Lehrstuhl dieses Seminars, der auf Schelling zurückging, war -- ausdrücklich, und im Gegensatz zum Philosophischen Seminar I -- *kein* Konkordatslehrstuhl, d.h. *keine* Professur, bei deren Besetzung der örtliche Bischof mitzuentcheiden -- und, de facto, das letzte Wort -- hatte.

*Dann gingen die Unruhen jener Zeit an diesem Institut aber doch wohl ziemlich vorbei?!*

Ganz im Gegenteil! Die Roten Zellen attackierten, wie wir im Rückblick bemerkten, von Anfang an teils nur weniger und teils überhaupt nicht *die* Institute und deren Dozenten, sich klar als *konservativ* zu erkennen gaben. Das Aufreiben der *Linken Mitte* schien ihr Ziel gewesen zu sein, was ich auch nach meinem Wechsel nach Frankfurt noch bemerken konnte, bis in die Mitte der 80er Jahre hinein. Welches Ziel sie dabei verfolgten, das haben sie natürlich nicht verraten. Vielleicht waren es die *Ängste*, dass jene, die das Verharren im Kalten Krieg als Irrung erachteten und dabei die Auswege nicht in fundamentalistischer, sondern in rational durchdachter und damit in begründungsfähiger Weise erstrebten, ihren Positionen, die auf *ihren* Interpretationen der Thesen von Marx beruhten, ihrem politischen Glauben und damit ihrem Mitgliederstand gefährlich werden könnte. Vielleicht war es zudem auch die *Wut* auf jene, von denen zu befürchten stand, dass sie auf längere Sicht erfolgreich sein könnten, sowie nämlich nach dem Abklingen der Empörung über die politischen Fehlentwicklungen der vergangenen Jahre die dann mit der Einsicht über diese

Fehlentwicklungen einhergehenden rationalen Überlegungen überhand nehmen und die politischen Entscheidungen leiten würden. Hier trafen sie sich in ihrer Grundhaltung mit denen, die wie Adenauer und Strauß redeten, trotz aller sonstigen Unterschiede.

*Um nun auf die Hochschulpolitik und speziell auf Habermas zurückzukommen: Wie wirkten sich damals die Agitationen der Roten Zellen auf den Lehrbetrieb aus? Welche Auswirkungen hatten die Dozenten an Ihrer damaligen Universität speziell im Philosophischen Seminar II zu erleben?*

Die in der Hoch-Zeit dieser Bewegung Tag für Tag zu erwartenden und sodann auch meist eintretenden Störungen der Vorlesungen und Seminare bestanden in dem – erklärtermaßen erstrebten – Umfunktionieren einer solchen Lehrveranstaltung auf die Thematik des Neomarxismus, und dies auch dann, wenn irgendein spezielles Thema beispielsweise aus der Wissenschaftstheorie behandelt wurde. Glück hatte man natürlich, wenn an einer solchen Lehrveranstaltung nur ein knappes Dutzend Kommilitonen teilnahmen; denn dann blieben die Störungen in aller Regel aus. Sowie aber die Hörerzahl über die Marke von zwei Dutzend anstieg, war fest mit solchen Störungen zu rechnen. Und mit dem Wissen darum, was sich ereignen würde, wachte ich an diesen Tagen auf, bereitete ich mich danach auf die Lehrveranstaltung vor, und begann sie zur festgelegten Zeit. Nach etwa fünf Minuten stellten einige der Teilnehmer harmlose Fragen, die ich sachgemäß beantwortete. Diese Antworten stellten Andere aber nicht zufrieden; und sie hakten dann, im Ton heftiger und zugleich in der Argumentationskraft dünner werdend, nach. Und das endete nicht selten eine halbe Stunde später entweder in lautem und wirren Geschrei oder aber in lautem und rhythmischen Skandieren von simplen Parolen wie „Unter den Talaren: Muff von tausend Jahren!“. Zu solchen derartigen Vollendungen der Störung einer Lehrveranstaltungen ließen sich die Teilnehmer zwar nicht jedes Mal, aber doch – nachträglich geschätzt – in jedem dritten oder vierten Mal hinreißen.

Ja. Und mit der verzweifelten Suche nach dem, was man denn da nun wohl verkehrt gemacht habe und was das nächste Mal daher besser zu bewerkstelligen sei, beendigte man endlich irgendwie eine derartige Lehrveranstaltung. Solche Gedanken begleiteten einem auf dem Nachhause-Weg, beim Abendessen, und beim

Einschlafen. Und sie waren nach dem Aufwachen, kaum, dass sich der Sinn nach der Universität hin ausrichtete, sofort wieder zur Stelle. Der psychische Druck, unter dem wir damals standen, ist heute nur noch schwer in glaubhafter Weise zu schildern, in dieser Zeit, in der die Elite der Nation *alles* – aber auch *gar alles*, was ihnen von den Politikern im Allgemeinen und von den Bürokratien der Ministerien und der Universitäten im Besonderen aufgebürdet wird, schweigend über sich ergehen lässt, darin den Lasteseln gleichend.

*Bleiben wir jetzt doch bei der damaligen Zeit: Waren die Hörer denn alle voll auf der Linie der Roten Zellen? Oder waren sie einfach nur feige und haben sich deshalb nicht gegen solche Störungen, die ja doch ihren eigenen Interessen des Studiums zuwiderliefen, wirkungsvoll gewehrt?*

Ich meine, nachträglich gesehen: Weder-Noch. Viele von ihnen – wenn ich da von mir auf Andere schließen darf – hatten zwischenzeitlich bemerkt, dass wir auf den Gymnasien insbesondere von unseren Deutsch- und Geschichts-Büchern wie auch von den Deutsch- und Geschichts-Lehrern belogen worden waren: dass wir damals mit Halbwahrheiten gefüttert worden waren, eben durch Darstellungen der Art, wie Bismarck 1870 aus einem neutralen Bericht seines Königs durch Weglassungen einen Affront gegen Frankreich hat hervorgehen lassen (womit er den 1870/71er Krieg bewirkt hat, der Mitursache für den 1. Weltkrieg, die wiederum die Mitursache für den 2. Weltkrieg ist).

Wenn Sie einen Blick auf den entsprechenden gegenwärtigen Unterricht auf den Highschools der USA werden, dann wissen Sie, was ich mit „belogenwerden“ meine: Was dort auch heute noch entsprechender schu-Unterricht ist, das war es damals auf unseren Schulen; und nur da und dort hat sich bei uns zwischenzeitlich hierin Verschiedenes verbessert.

Ja, die Hörschaft war vorsichtiger geworden gegenüber dem, was ihnen da nun an den Universitäten dargereicht und dabei vielleicht unterschwellig an Halbwahrem mitgeliefert wurde. Dafür hatte ich seinerzeit volles Verständnis; und dieses ist bis heute ungebrochen.

Dazu kam – was mir aber erst später in Frankfurt aufgefallen ist --, dass sich die Mitglieder der Roten Zellen – von denen durchaus nicht alle eingeschriebene Studenten waren – zwischen die übrigen Hörer so geschickt verteilt hatten, dass diese sich kaum zu Gruppen zusammenfinden und sich dann gegen Störungen dieser Art gemeinsam zur Wehr setzen konnten. Das Mitgerissenwerden – das weiß man von Wahlveranstaltungen von Strauß her – ist etwas, gegen das ist auch ein Abiturient nicht gefeit ist.

*Waren derartige Agitationen nur gegen die in den Lehrveranstaltungen vorzutragenden Inhalte gerichtet oder auch gegen die Vortragenden selber, gegen die Dozenten?*

Ja, eben auch gegen die Dozenten! Das habe ich am eigenen Leib miterlebt. Verhöhnungen innerhalb und außerhalb der Lehrveranstaltungen waren an der Tagesordnung und mussten ertragen werden. Denn jedes Beantworten derselben wurde als Anlass für eine Flugblatt-Kampagne gegeben; und das ließ alles nur schlimmer werden. „Lili“ wurde man gelegentlich genannt, als verhöhnende Abkürzung für „Linksliberaler“, oder auch „Scheißliberaler“, oder auch „Kapitalistenknecht“. Mir selber ist dies so ergangen, und auch meinem akademischen Lehrer Wolfgang Stegmüller. Während ich aber das Glück hatte, zunächst nur Assistent und danach nur Privatdozent und noch später nur außerplanmäßiger Professor zu sein, sodass die Mitglieder der Roten Zellen den Aufwand, mich auch in den Sprechstunden zu besuchen, als nicht viel einbringend erachteten, wurde Stegmüller in seinen Sprechstunden von – stets gruppenweise erschienenen – Mitgliedern der Roten Zellen stundenlangen Kreuzverhören unterzogen, meist nur einmal pro Woche, das dann aber sich auf viele Wochen hin erstreckend. Wie er – der psychisch weich und empfindsam war – das alles so halbwegs gut hat durchstehen können, das weiß ich nicht. Er hat selten davon berichtet, und wenn, dann nur kurz und ohne dabei etwas über sich selber zu sagen. Er war in diesen Dingen scheu und allenfalls gezwungenermaßen kämpferisch, eigentlich nur dann, wenn er mit dem Rücken zur Wand stand. Ich habe ihn nie nach ihm selber befragt. Doch ich bewundere ihn, nicht nur dieserhalb, aber eben auch dieserhalb.

*Aber eigentlich wollten wir ja darüber sprechen, wie Sie auf*

*Habermas gebracht wurden!*

Ja. Aber Sie dürfen nicht den Hintergrund übersehen, vor dem sich dieses ereignet hat: die Art, in der wir, von den Konservativen schadenfroh belächelt, von den Roten Zellen terrorisiert wurden!

*Terrorisiert?*

Ja, terrorisiert; so muss man es beim Benützen der Wörter in ihrer üblichen Bedeutung wahrheitsgemäß formulieren. Und Rückendeckung haben wir und die nicht-konservativen anderen Dozenten der Universität vom Christlich-Sozialen Kultusministerium und vom Rektor der Universität – das war damals Lobkowics – in keiner Weise erhalten.

Was wir machten – und was wir in dieser Lage als Einziges machen konnten --, das ist: jeden Tag auf's Neue zu versuchen, mit rationalen Argumenten zu überzeugen. Dem konnten die Roten Zellen nicht auf Dauer verbale – und in einzelnen Fällen auch physische – Gewalt entgegensetzen. Insbesondere in ihren Flugblättern mussten Sie zumindest den Anschein erwecken, sie hätten Gegenargumente, und diese seien bekannt und zudem unwiderruflich als stichhaltig erwiesen. Auf Marx wurde dabei zurückgegriffen, auch zitierenderweise, und desgleichen auf Habermas, und auch hier mit Zitaten aus seinen Werken. Die Schriften von Habermas waren mir damals unbekannt; aber das „Kapital“ von Marx hatte ich schon viel früher studiert. Und die Zitate aus dem Werk von Marx stimmten, Plus-Minus zumindest, wie ich, meine Erinnerung bemühend, feststellen konnte; und daraus erschloss ich induktiv, dass auch die Zitate aus den Schriften von Habermas zumindest ungefähr stimmen würden. Und nach allen, was mir damals an jedem Universitäts-Alltag widerfuhr, sah ich keine Veranlassung, mir nun die Schriften dessen zu Gemüte zu führen, den die Roten Zellen als einen ihrer Kronzeugen aufführten.

Dieses Versäumnis habe ich etwa zwei Jahrzehnte später als einen schwerwiegenden Fehler erkannt und eingesehen. Aber damals befanden wir uns in keiner normalen Situation des

universitären Alltags, und dies über Monate und Jahre hinweg nicht.

Ja, ich hätte diese Zitate mit den Schriften von Habermas vergleichen sollen. Dazu hätte ich sie aber vorab studieren müssen, und dies zu Zeiten, in denen die ganze Tageszeit mit den universitären Tagespolitischen Ereignissen sowie mit der gedanklichen Ausrichtung an diese okkupiert waren. Ich habe es nicht getan, wiewohl ich es – trotz alledem – hätte tun müssen: Entweder hätte ich dann erkannt, dass korrekt zitiert worden ist, und hätte dann im Hintergrund dessen, wovon zitiert worden ist, Ungereimtheiten ausfindig machen und *diese* dann veröffentlichen können. Oder ich hätte dann erkannt, dass nicht korrekt zitiert worden ist, dass beispielsweise – gemäß der Ehmser Depesche – so verkürzt und aus dem Zusammenhang herausgerissen und gegen den ursprünglichen Zusammenhang neu zusammengestellt zitiert worden ist; und ich hätte dann *dieses* Ergebnis veröffentlichen und den Roten Zellen entgegenstellen können. Aber das habe ich damals eben versäumt, wenngleich nicht aus Faulheit.

*Sie dachten damals somit, dass das, was die Roten Zellen da verbreiteten, tatsächlich von Habermas her stammt ...*

Ja, das habe ich damals gedacht. Und es hat niemanden unter den Dozenten gegeben, mit denen ich dann und wann über die chaotische Situation, in der sich die Universität damals befand und in der sie sich auch äußerlich – durch Marmorwände, die mit Parolen bepinselt waren, glücklicherweise größtenteils durch Plakate mit neueren Parolen überklebt, und mit achtlos weggeworfenen Flugblättern alle Art, die höchstens einmal am Tag weggekehrt wurden – dem interessierten Betrachter darbot, ja, keiner von ihnen hat eine davon abweichende Ansicht vertreten: eine Ansicht, die er dann hätte begründen müssen, wobei uns solche Gründe dann wohl die Augen für die Wirklichkeit geöffnet hätten.

Uns war daher gänzlich unbekannt, dass Habermas bis dahin in Frankfurt Vergleichbares und vielleicht sogar Schlimmeres zu erleben und durchzustehen hatte, wie auch, dass dieses von ihm damals dort Erlebte mit zu seiner Entscheidung beigetragen hatte, die Universität Frankfurt zu verlassen und einen Ruf an

das Max-Planck-Institut in Starnberg anzunehmen. Ganz im Gegenteil: Wir empfanden diesen Wechsel als das Vorzeichen einer Intensivierung dessen, was wir bis dahin bereits durchzustehen hatten.

Und dann erfuhr ich eines Tages, dass Habermas ein Mitglied des Lehrkörpers der Universität München werden wolle, in der Form eines Honorarprofessors, wenn ich mich recht erinnere. Und da lief es mir eiskalt den Rücken runter ...

*... weil Sie ja meinten, Habermas stünde hinter alledem, was die Roten Zellen in seinem Namen propagierten und praktizierten?*

Genau so war es: „Habermas ante portas!“, so überkam es mich. Und so empfanden es sicherlich auch die anderen Assistenten und Dozenten am Seminar II; und so empfand es ganz sicherlich auch Stegmüller, wiewohl er darüber kein Wort verlor. Denn damals war seine Tendenz zum zurückgezogenen Leben durch diese äußeren Umstände sehr verstärkt worden; und er sprach nur wenig über diese Umstände sprach; und ich wollte ihn nicht über etwas befragen, worüber er da offenkundig nicht hat reden wollen.

Es ist ein Jammer, dass Habermas in den Jahren zuvor keinen Kontakt zu uns aufgenommen hatte; denn dann hätte es nie und nimmer zu dieser Fehleinschätzung kommen können. Und es ist ein Jammer, das wir danach nichts von seinen Schriften gelesen haben und, als Abfolge davon, auch von unserer Seite aus keinen Kontakt zu ihm gesucht haben.

Die Analytischen Philosophen hätten damals – damals schon – mit Habermas zusammenkommen können. Denn im Gegensatz zu der Schreibweise Heideggers oder Adornos – sind die Darlegungen von Horkheimer wie eben auch von Habermas jedem Analytischen Philosophen uneingeschränkt zugänglich, weswegen er gegenwärtig auch beispielsweise mit Putnam und mit Foellisdal in Kontakt ist.



*Dass* dies damals nicht schon geschehen ist, das hat über Jahre und Jahrzehnte zu einer völlig unnötigen Vergiftung der Philosophie im Nachkriegsdeutschland geführt. Und dies war genauso bedauerlich wie der Abbruch des von Neuraths begonnenen Kontakts mit Horkheimer zu Beginn der 40er Jahre, bewirkt durch Adornos entsprechenden Druck auf Horkheimer. Ich führe das nicht auf, um Nachzutaroggen, sondern in der Hoffnung, dass durch diesen Hinweis auf Vergangenes bewirkt wird, dass sich Derartiges künftig nicht noch einmal ereignet.

Von den Roten Zellen sind die Anhänger Carnaps, zu denen damals nicht nur Stegmüller und ich, sondern fast alle in seinem Umfeld gehört hatten (und zu denen ich nach wie vor gehöre), in die Schublade mit Popper verfrachtet worden; und ich habe den begründeten Verdacht, dass dies auch heute noch von vielen Vertretern der Frankfurter Schule – nicht (mehr) von Habermas! – so gehandhabt wird. Popper hat jedoch Carnap als seinen Lieblingsfeind behandelt; und Poppers Schule ist im darin blindlings gefolgt. Politisch war Popper reaktionär eingestellt, Carnap hingegen sozialistisch, man kann durchaus sagen: radikalsozialistisch in theoretischer Hinsicht wenn gleich humanistisch und damit antifundamentalistisch und antiradikal in praktischer Hinsicht, somit unmarxistisch bzw. in der Sprechweise der Roten Zellen: theorielos.

In gleicher Weise bin auch ich bis auf diesen Tag *sozialistisch* und *humanistisch*. Und nach wie vor bin ich *theorielos*, wiewohl der Kapitalismus seit dem Zusammenbruch des Kommunismus nun sein wahres Gesicht zeigt und Marx' Theorie – seine Konzentrationstheorie wie auch seine Verelendungstheorie – schnellstmöglich zu verwirklichen trachtet. Ja, und theorielos ausgerechnet nach Frankfurt zu gehen, das schien mir damals meine psychischen zu überfordern; und daher entschloss ich mich 1972, meine Bewerbung an die Universität, die dank Schnädelbachs Bestreben damals schon in die Nähe der Ruferteilung gerückt war, noch schnell und rechtzeitig zurückzuziehen.

\*Dann hat Stegmüller mit Erfolg diese Professur Habermas' verhindert ...\*

Nun, dazu ist mehreres zu sagen. Ich weiß das zwar alles nur aus Berichten von Kollegen; aber ich habe keine Veranlassung, daran zu Zweifel.

\*Sie waren also an der Entscheidung nicht beteiligt?\*

Nein. Tugend ist Mangel an Gelegenheiten, wie der Volksmund sagt. Und in eben diesem Sinn habe ich damals eine weiße Weste behalten ...

\*Sie hätten also damals, wären Sie gefragt worden, gleichfalls gegen diese Professur Habermas' gestimmt?\*

Die Antwort liegt auf der Hand, wenn Sie sich die tägliche Belagerungssituation vergegenwärtigen, samt der Fehlinformationen über Habermas, die unser Denken und Reden lenkten: Ja, ganz sicherlich hätte ich auf der \*damaligen\* Informationsbasis \*gegen\* die Professur Habermas' gestimmt. Genauso hat es ja auch später in Frankfurt zunächst Widerstände gegen \*meine\* Berufung gegeben in der Annahme, ein Carnapianer sei unbedingt ein Popperianer. Da haben sich beide Seiten nichts geschenkt. -- Aber zu Ihrem Ausdruck "mit Erfolg verhindert":

Da ist zunächst der nicht nur konservativ, sondern richtiggehend reaktionär eingestellte Rektor Lobkowicz gewesen; er hatte die Weichen zur Ablehnung dieses Antrags vor der entscheidenden Sitzung längst gestellt; und die zu ihm Stehende konservative Mehrheit unter den Professoren der Entscheidungsgremien hatte sich schon längst vor Beginn dieser auf die Ablehnung dieses Antrags geeinigt und festgelegt. Auf Stegmüllers Wort ist in diesen Gremien ja sonst nie sehr gehört worden. In \*diesem\* Fall aber ist ihm lautstark applaudiert worden, so, als hätte er nicht offene Türen ingerannt, sondern eine Barrikade gestürmt. Man hat ihn da in den Vordergrund geschoben, zweifellos zum Erwecken des Eindrucks: "Wenn sogar \*der\* so über Habermas spricht ..."

Ja, bei Stegmüller waren da -- wenn ich hier von \*mir\* auf \*ihn\* schließen darf -- zweifellos auch \*Ängste\* mit im Spiel. Denn er war kein harter Kämpfer. In philosophischen Sachen war er zwar ganz konsequent und unnachgiebig: Das, was in der Analytischen Philosophie mit den Mitteln der Logik und des Analysierens als falsch erkannt worden ist, dennoch stehen zu lassen, und sei es nur um des lieben Friedens willen, \*das\* war \*nicht\* seine Art. Aber in persönlichen und menschlichen Dingen war er alles andere als kämpferisch: da war er weich und -- ganz sicherlich -- auch verletzlich. Die vielen Schmähungen, die sowohl es selber als auch die von ihm gelehrte Analytische Philosophie damals Woche für Woche und Monat für Monat -- insgesamt mehrere Jahre lang -- in den Lehrveranstaltungen durchzustehen hatte und die gelegentlich auch in Flugblättern ihre Fortsetzungen fand, sind an ihm keinesfalls spurlos vorbeigegangen.

Die mehr konservativ oder die darüber hinaus reaktionär eingestellten Professoren, \*sie\* sind von den Roten Zellen \*nur gelegentlich\* attackiert worden, aber \*sonst\* -- verglichen mit der Lage an Instituten mit liberaleren oder gar mit linksliberalen Einstellungen -- eher in Ruhe gelassen worden ...

\*... weil die Linksliberalen nahe genug bei ihnen standen, aber nicht zu

ihnen gehörten?\*

Ja, so sehe ich das. Und so wird es sich wohl auch verhalten haben. "Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich!", nach diesem Prinzip haben sie jedenfalls -- bewusst oder unterbewusst -- gehandelt. Stegmüller war theorielos, und ich war gleichfalls theorielos ...

\*Wie kann denn jemand, der Wissenschafts\*theorie\* betreibt, \*theorielos\* sein?\*

Diese Frage hab' ich damals den Repräsentanten der Roten Zellen ebenfalls gestellt. Die Antwort ist schlicht und ergreifend: Eine zur Grundhaltung gediehene Meinung ist genau dann eine Theorie, wenn sie auf dem Boden des Marxismus bzw. seiner neomarxistischen Verkürzungen formuliert ist. Neben vielen Anderen war daher auch Stegmüller, \*diesem\* Wortgebrauch nach, \*theorielos\*, und ich desgleichen.

Seit 1969 bin ich Mitglied des SPD, sah mich -- und seh' mich nach wie vor -- auf derem linken Flügel angesiedelt, und hab' mich für sie von 1972 bis 1978 im Stadtrat von Günzburg verschlissen. Die Jungsozialisten-Gruppe habe ich 1972 in dieser Kleinstadt wieder ins Leben gerufen, was mir einen Zwei-Fronten-Krieg bereitet hat: Den damals -- damals nur! -- stark marxistisch ausgerichteten Jungsozialisten des Bezirks Südbayern war ich -- eben wegen meiner Theorielosigkeit -- viel zu weit \*rechts\* angesiedelt; und für die Konservativen dieser Kleinstadt -- der rechte Flügel der örtlichen SPD nicht ausgenommen -- befand ich mich von da ab ohnehin ganz \*links außen\*. Lediglich auf dem Campus der Universität München war ich für die Roten Zellen der \*Kryptofaschist\*. In diesem extremen Spannungsfeld hatte man sich so zu bewegen, dass man nicht unnötige Spannungen aufbaute, ohne dabei aber seinen Überzeugungen und Grundsätzen untreu zu werden; und das war alles andere als leicht. Und natürlich hat dieser Psychodruck in einem selber recht tiefe Prägungen hinterlassen.

\*Physische Misshandlungen gab es auch?\*

Ja, aber nicht an unserem Seminar, nicht am Seminar II, dem Stegmüller vorstand. Diese Jahre des Psychodrucks haben das Unterbewusstsein geprägt, bei mir jedenfalls, und zweifellos auch bei meinem akademischen Lehrer Stegmüller. Zwar hat 1972 Herbert Schnädelbach, nachdem er gehört hatte, dass ich meine Bewerbung um ein Ordinariat in Frankfurt zurückgezogen hatte und welche Begründungen ich für diesen -- ungewöhnlichen und vielleicht sogar einmaligen -- Entschluss angeben hatte, mir mehrere Stunden lang im Einzelnen berichtet, wie es um die Lage des Fachbereichs Philosophie an der Frankfurter Universität in jener Zeit tatsächlich bestellt war. Und ich habe das ihm ja dann zunächst auch geglaubt und habe mehrere Tage lang erwogen, diese Rücknahme der Bewerbung wieder zurückzunehmen. Aber die Prägungen im Unterbewusstsein, die ich in München erhalten hatte und die ich, dazu multipliziert, dann auf Frankfurt projizierte, waren letztlich doch stärker als die Einsichten des Bewusstseins; und so habe ich schließlich diese

Rücknahme stehen lassen: Ich wollte damals eine klare Grenzlinie zwischen dem haben, was ich als richtig erachtete, und dem, was mir als die hochschulpolitische Absicht von Habermas erschien. Dass ich dabei mit dem, was mir, Habermas betreffend, \*erschien\*, eben \*voll daneben\* lag, das hatte mir Schnädelbach zwar glaubhaft versichert; doch diese Einsicht ist durch das, was tags darauf dann an der Universität München wieder durchzustehen war, zugeschüttet worden und nach wenigen Wochen verschüttet gewesen. Geblieben ist die Fehlauffassung ...

\*... ein Zerrbild?\*

Nicht nur ein Zerrbild von ihm, sondern vielmehr das genaue Gegenteil seiner damaligen Philosophie und Intention, ich wiederhole: \*auch\* schon seiner \*damaligen\*! Der universitätspolitische Alltag mit seinen Kurzschlüssen lenkte mich eben damals kräftiger als kurzzeitige rationale Einsichten über Habermas, zumal diese sich nicht auf Erlebnissen, sondern lediglich auf glaubhaften Berichten stützten und gründeten. "Wir stülpen die Gesellschaft um, von der Uni ausgehend, und erstellen so die Basisdemokratie!", das wurde uns Dozenten in München um die Ohren gehauen, den einen seltener, mir öfter, und noch anderen vielleicht sehr oft. Was die Mitglieder der einzelnen Einheiten der Roten Zellen dabei unter "Basisdemokratie" verstanden haben, das ist mir von einer Studentin, die dort irgendwann nicht mehr hat mitmachen können, zugeflüstert worden: Die Basis in diesen Einheiten bestand aus den Mitglieder mit dem stärksten Sitzfleisch, aus jenen, die die abendlichen Besprechungen bis in die Morgenstunden haben dauern lassen und die dann da, sowie sie unter sich waren, die Abstimmungen vorgenommen und die Unterscheidungen getroffen haben. Und unbedingt auf der Grundlage des \*Neuesten Testaments\* -- des Marxismus, den die einen im Sinne des Leninismus-Stalinismus auslegten, die anderen im Sinne des Maoismus, und die dritten im Sinne dessen, was sie als Frankfurter Schule und speziell als Habermas verstanden oder jedenfalls zu verstehen vorgaben -- hatten diese Beschlüsse zu erfolgen; denn alles Andere war \*Revisionismus\*. Da wir Habermas nicht kannten -- weder aus Vorträgen noch persönlich ...

\*Haben Sie die ganzen vielen Jahre lang Habermas kein einziges Mal zu Gesicht bekommen?\*

Doch einmal, ein einziges Mal. Das war wohl irgendwann um 1984. Die \*Studienstiftung des Deutschen Volkes\* hatte mich damals zu einer ihrer Seminare als Referenten eingeladen; die Tagung fand im Kloster Höchst/Odenwald statt. Dem muss ich aber, meine Antworten damit vervollständigend, etwas vorausschicken:

In den Roten Zellen und insbesondere unter denen, die ihnen nahestanden, gab es einen beträchtlichen Anteil an Personen, die sich nicht nur an \*Marx\* und an \*Habermas\*, sondern zudem auch an \*Heidegger\* orientierten. Dass Heidegger ein unverbesserlicher Nazi war, irritierte sie dabei nicht im geringsten. Vielmehr suchten und fanden sie bei Heidegger das intellektuelle Werkzeug, mit dem sie der Analytischen Philosophie den Garaus zu machen

glaubten, nämlich: die -- wohl so schon auf Schleiermacher und Dilthey zurückgehende Trennung von Naturwissenschaften und Geisteswissenschaften, bei der dann die Sozialwissenschaften den Geisteswissenschaften zugeschlagen wurden. Schablonisiert wurde das dann so: Die \*Naturwissenschaften\* -- und mit ihnen die Mathematik, die Logik, auch die ganze Analytische Philosophie mit ihren vielen Facetten -- \*erklären\* Sachverhalte durch \*oberflächliches Auseinanderhalten\*, was ihre Verwertbarkeit durch den Kapitalismus nach sich zieht. Die \*Geisteswissenschaften\* hingegen -- und mit ihnen die Sozialwissenschaften, soweit sie der Kritischen Theorie zugeneigt sind, und damit natürlich auch jede marxistische Theorie -- \*verstehen\* Sachverhalte durch \*inneres Beieinanderlassen\*, was die ohnehin nicht aufzuhaltende Revolution und die mit ihr einhergehende Vernichtung des Kapitalismus fördert und beschleunigt und dadurch vergleichsweise \*kurz und schmerzlos\* werden lässt. -- So wurde das zwar nicht gesagt; aber das ist die Essenz dieser sich auf Heidegger berufenden Lehren jener Studenten.

Was ich nicht erwartet hatte, das ist: dass sich dieser \*dritte\* Bezugspunkt der Roten Zellen in ihrer Anhängerschaft \*insbesondere\* unter der \*Studienstiftern\* breitgemacht hatte.

Ich sprach auf dieser Tagung zum Thema "Verstehen und Erklären". Darin stellte ich die These auf, dass \*Verstehen\* und \*Erklären\* durchaus \*nichts\* mit einer Unterscheidung \*Naturwissenschaften -- Sozialwissenschaften -- Kulturwissenschaften\* zu tun hat, sondern dass das \*Verstehen\* vielmehr eine \*Disposition\* ist, die im \*Erklären\* ihre \*Manifestation\* erhält. Ich habe diesen Vortrag später auch publiziert; und man wird ihn heutzutage, wenn man ihn liest, wohl als eine Darlegung von Selbstverständlichkeiten erachten oder gar als eine von Trivialitäten; denn ich sehe das jetzt ja ebenfalls so. Aber \*damals\* ...: Sie können sich nicht vorstellen, was in dem Hörsaal unter den vielleicht 50-70 Studienstiftern -- kaum, dass ich meine These detailliert formuliert hatte und mich nun daran machen wollte, sie auch an den Einzelfällen zu begründen -- da für ein Lärm ausgebrochen ist. Dem über eine Viertelstunde lang andauernde Geschrei, bestehend aus Verunglimpfungen und Verhöhnungen, waren informativ gemeinte Einzelheiten zwar nur schwer zu entnehmen; leicht zu vernehmen auch außerhalb des Saals jedoch war eben dieses Geschrei. Dieses hat eigentlich erst dann nachgelassen, als sich die meisten der anwesenden Studienstiftler ihre Kehlen wundgeschrien hatten. Doch auch danach wurde ich immer wieder so in meinen Ausführungen \*derart\* unterbrochen, dass die \*Begründung\* meiner These, die ich vorzutragen vorgehabt hatte, \*nicht\* hat erfolgen können. Und \*damit\* ist ja immerhin \*ein\* Ziel derer, die sich auf meinen Vortrag eingeschossen hatten, erreicht worden.

Und auch Habermas war unter den Referenten dieser Tagung. Ich besuchte danach seinen Vortrag, dies aber nicht in der Absicht, seine Philosophie kennenzulernen, sondern vielmehr mit dem Ziel, sein Wirken auf die Studenten -- hier natürlich: der Studienstiftler -- zu erforschen. Daher betrat ich den Hörsaal, in dem er vortrug, auch nicht gleich am Anfang; und ich hielt mich darin auch nicht unnötig lange auf, sondern verließ ihn vorzeitig.

Mein Eindruck war dabei: An dieser Veranstaltung nahmen zum erheblichen Teil jene Studienstiftler teil, die auch bei meinem Vortrag ... ja, ich kann hier schlecht sagen: zugehört, sagen wir schlicht: anwesend waren. Nur saßen sie \*hier\* mucksmäuschenstill da, schrieben manches Vorgetragene mit, und hingen ansonsten -- wie man man früher so schön gesagt hat -- an den Lippen des Vortragenden. Der Unterschied bei den Hörern \*jetzt\* bei \*Habermas\* und \*zuvor\* bei \*mir\* war unübersehbar. Und eigentlich hätte Alles genau zu meinem Vorurteil gepasst, wenn Habermas da nicht rationale Analysen dessen, was Verstehen sein könnte, vorgetragen hätte, sondern vielmehr kampferprobte Agitationen von der Art "Vorwärts in eine gemütliche Zukunft!" von sich gegeben hätte. Mit dieser oder jener Hilfshypothese suchte ich diese Diskrepanz zwischen meinem Vorurteil über ihn und meiner Beobachtung von ihm zu überbrücken; aber zu ihrer mich selber überzeugenden \*Erklärung\* und damit zu ihrem \*Verstehen\* bin ich dabei \*nicht\* gelangt. Gelöst hab' ich sie für mich, indem ich sie in den Wochen und Monaten danach einfach verdrängte.

Das also war das einzige Mal, dass ich Habermas \*vor\* meiner Zeit in Frankfurt gesehen und gehört habe.

\*Das war noch vor 1972!\*

Ja. Das war deutlich vor 1972: wahrscheinlich 1968, vielleicht aber auch ein Jahr früher oder hingegen ein Jahr später.

\*Aber es war noch vor Habermas' Umzug nach Starnberg?\*

Das vermute ich jetzt, nachträglich erwogen. Aber da habe ich keine klare Erinnerung mehr. Ich habe seinerzeit nicht einmal genau wahrgenommen, \*dass\* und \*wann\* dieser Umzug stattgefunden hat, und daher auch nicht, \*warum\* er erfolgt ist.

\*Habermas ist von der Universität Frankfurt weggezogen; und Sie sind bald danach zu eben dieser Universität Frankfurt gegangen. Hatte das etwas mit der damals immer noch zu unruhigen Situation in München zu tun?\*

Nein. Die ganz schweren Unruhen sind -- wenn ich mich recht erinnere -- um 1974 abgeflaut, oder vielleicht auch schon ein Jahr früher ...

\*... weil Argumente wie die von Ihnen vorgetragenen schließlich ihre Wirkung nicht verfehlten?\*

Vielleicht. Hoffentlich auch deswegen. Aber insbesondere auch deshalb, weil sich in den Roten Zellen Fraktionen bildeten, die sich mehr und mehr das wechselseitige Ziel gesetzt hatten, \*vor\* der Offensive gegen den \*äußeren\* Feind \*zuerst\* einmal dem \*inneren\* Feind den Garaus zu machen. Und in dieser Selbstzerfleischung haben sie dann ihre Kräfte mehr und mehr verbraucht. Ja, die Störungen haben damals in München von Semester zu Semester abgenommen; und zugenommen hat dabei gleichzeitig der Wille der Mehrheit der Kommilitoninnen und

Kommilitonen -- wie gesagt: der Mitstreiterinnen und Mitstreiter --, solche Störungen als Schädigung ihres Studiums zu begreifen und daher beim Auftreten solcher Störungen einzugreifen.

Ich habe mich dann um 1977 wiederum um eine freigewordene Professur an der Universität Frankfurt beworben; sie war für \*Philosophie mit besonderer Berücksichtigung der Logik und Wissenschaftstheorie\* ausgeschrieben. Neben Herbert Schnädelbach -- bei dem ich auf dessen Einladung hin zwischenzeitlich einmal im Rahmen einer seiner Seminare einen Gastvortrag zu den Fragen der semantisch-pragmatischen Grundlegung unterschiedlicher Logiken gehalten hatte -- haben sich damals insbesondere Werner Becker und Arend Kulenkampff für mein Kommen eingesetzt. Bis auf Apel wollten aber eigentlich Alle an diesem Fachbereich Philosophie, dass ich den Ruf erhalte und annehme; und beides ist dann wenige Monate später auch so erfolgt. Leider hat Schnädelbach ganz kurze Zeit später einen Ruf an die Universität Hamburg erhalten und ebenfalls angenommen; mit ihm dann und wann gemeinsame Lehrveranstaltungen durchzuführen, davon hatte ich bis dahin geträumt.

\*Und wie fühlten Sie sich dann in der Höhle des Löwen?\*

Teils -- teils: Einerseits haben sowohl die Kollegen als auch die Studierenden mein Wirken an dieser Universität ganz offensichtlich geschätzt. Andererseits waren die Störungen auch hier noch nicht abgeklungen. Diese erfolgten hier von einer kleinen Studentenschar aus, die sich "Marxistische Gruppe" nannte und die mangels physischer Substanz immer nur drei bis vier -- sich verstreut plazierenden und daher nicht leicht zu identifizierenden -- Mitglieder in die Hörschaft schleuste. Auch hier fingen die Störungen mit harmlosen Verständnisfragen an und endeten in Verhöhnungen der Art: "Was soll der Scheiß?!", \*ohne\* dass die anderen Hörer \*hier\* allerdings aus ihrer teilnahmslosen Beobachterrolle \*wirkungsvoll herausgetreten\* wären. Vom \*Großhirn\* her hat mir das wenig Probleme bereitet; aber das \*vegetative Nervensystem\* hat sich zu meiner nach Außen gezeigten Ruhe meist gegenläufig verhalten.

Und bereits ein Semester nach meiner Rufannahme bin ich da zum Prädekan des Fachbereichs gewählt -- und das heißt für mich: verdonnert -- worden und war dann zwei weitere Semester später natürlich dessen Dekan. In rascher Reihenfolge musste ich mehrfach dieser unausweichlichen Pflicht der akademischen Selbstverwaltung wichtige Teile meiner Zeit und Kraft opfern, meiner Lebenszeit und meiner Arbeitskraft, die ich sonst meinem wissenschaftlichen Arbeiten gewidmet hätte.

Und zu dieser Zeit -- das genaue Jahr will mir jetzt nicht einfallen -- suchten mich eines schönen Tages Becker und Kulenkampff im Dekanat auf und berichteten mir, dass Habermas nach Frankfurt zurückkehren wolle ...

\*... also wiederum: Habermas ante portas!?!\*

Genau! Und ohne jeden Zweifel bin ich bei dieser Botschaft

zusammengezuckt. Nur war ich um diese Zeit schon ein Dutzend Jahre älter geworden und dachte und empfand nicht mehr so eingleisig wie damals: Einerseits sah ich von mir selber aus ein, dass es ein kompletter Unsinn wäre, ihn -- den letzten noch lebenden großen Repräsentanten der \*Frankfurter Schule\* -- ausgerechnet von \*Frankfurt\* fernzuhalten; und außerdem gehörte zu meinen institutspolitischen Zielen das Erstellen und Bewahren der Pluralität, innerhalb derer die Logik und die Wissenschaftstheorie einen festen Platz haben. Becker und Kulenkampff versicherten mir, dass ich mich da voll auf Habermas verlassen könne: Er sei früher in jeglicher Hinsicht kollegial gewesen; und er werde es ohne jeden Zweifel auch jetzt wieder sein.

Habermas hat mich irgendwann später selber im Dekanat aufgesucht und hat mich durch seinen Bericht von der Situation in Starnberg jedenfalls davon überzeugt, dass er kommen wolle und nicht einfach einen Ruf zum Zweck von Rufabwendungsverhandlungen am bisherigen Arbeitsplatz erhalten möchte. Es war damals nicht allzu schwer, vom Präsidialamt eine Professur zu erhalten. Deutlich schwerer war es für mich eher, jene Kollegen, die von ihrer philosophischen Ausrichtung her dem Kommen von Habermas nicht sonderlich zugeneigt waren, mit immer noch weichen Knien von der Wichtigkeit, Habermas wieder in Frankfurt zu haben, zu überzeugen. Für mich war es dabei erstaunlich und sogar befremdlich, dass Apel für das Kommen von Habermas keinen Finger gerührt hat.

Also: Es ist uns schließlich gelungen, Habermas an unseren Fachbereich Philosophie nach Frankfurt zu holen. Alles vernünftige Zureden -- früher von Schnädelbach, und jetzt von Becker und Kulenkampff -- überzeugte nur mein Bewusstsein, nicht aber mein Unterbewusstes: Da hatte sich Jahre zuvor ein tiefes Misstrauen breit gemacht, das mit Argumenten nicht zu schwächen war.

Geschwächt -- und immer weiter geschwächt -- wurde es in den Semestern danach allerdings durch das Verhalten von Habermas: Dieses entsprach genau den x-fach erhaltenen Versicherungen meiner Kollegen. Habermas war -- und, wie sich versteht: ist -- kollegial und fair. Natürlich war er ein hervorragender -- und daher gelegentlich auch gefürchteter -- Hochschulpolitiker; aber ihm \*solches\* nachzutragen, das kommt dem \*Neid der Besitzlosen\* gleich, wie man in der Bauernschaft bei derartigen Anlässen früher gesagt hat. Zudem hat er \*stets geradeaus\* agiert, \*ohne jegliches Hintenherum\*, in der Sprache der Roten Zellen formuliert: \*ohne jegliches Mäuscheln\*. Was er gewollt hat, das hat er klar und unmissverständlich geäußert; und wenn er etwas zugesagt hat, dann hat er es auch stets eingehalten. Auf ihn war Verlass, vollständiger Verlass. A zu sagen, dabei B zu denken, und schließlich C zu tun, \*das\* hab' ich bei ihm \*nie\* beobachten können; und ich hatte ihn in den ersten Jahren, solange mein Mißtrauen gegen ihn noch nicht ganz erloschen war, stets im Blick behalten, schon deswegen, um nicht plötzlich etwas Unerwartetes erleben zu müssen. Aber er war tatsächlich genau \*so\*, wie mir dies zuvor Schnädelbach, Becker und Kulenkampff mehrfach eindringlich dargelegt hatten.



Ja, als Hochschulpolitiker war er eine Wucht: Er konnte, wenn es ihm darauf ankam, in irgendeiner Sache seine Sicht durchzusetzen, in zwar wuchtiger, doch dabei völlig uncharismatischer Art schließlich überzeugen, mehrheitlich auch mich, der ich mich da in aller Regel recht reserviert verhielt: Wenn ich umschwenkte -- und für die Anderen galt dies zweifellos genauso --, dann geschah das nicht aus Müdigkeit oder gar aus Feigheit, sondern weil sich für mich im Verlauf der Debatte \*seine\* Argumente als die \*besseren\* herausstellten.

\*Das war demnach ein praktizierter herrschaftsfreier Diskurs?\*

Ja. Aber der ist nach seiner Pensionierung dann geschrumpft, um es vorsichtig zu formulieren. Er aber hat ihn durchgeführt, ohne Überreden, ohne Einwickeln, ohne Irreführen. Und er war stets hilfsbereit. Vermutlich ist er mir in der Anfangszeit nicht minder reserviert gegenübergestanden wie ich ihm. Aber er hat mir dann, wenn ich seine Hilfe brauchte, ohne jedes Wenn und Aber geholfen. Er hat beispielsweise, als er dann irgendwann selber Dekan war und ich für meine Mitarbeiter eine neue und kostspielige Rechen-Anlage benötigte, für die der Fachbereich die Mittel nicht aufbringen konnte, die Sache unverzüglich in die Hand genommen und vom Präsidialamt die Gelder für dieses Computer-System locker gemacht; er hat sich für diese Sache, die meine damaligen Mitarbeiter für ihre Forschungen auf dem Feld der Logik benötigten, in einer Weise stark gemacht, als ob sie seine ureigenste Angelegenheit wäre. Das war zwar der aufwendigste Fall, in dem ich von ihm unbedingte Hilfe erhalten habe, aber bei weitem nicht der einzige.

Solange er noch Mitglied des Fachbereichs war, gab es da keine stabilen Mehrheitsfraktionen; und er hat auch keine Koalitionen geschmiedet, weder gegen mich noch gegen Andere, weder gegen die von mir vertretene Logik noch gegen die von Anderen vertretenen anderen Philosophien. Genau genommen war er selber eine 1-Mann-Fraktion. Es gab damals also keine geheimen Fraktionssitzungen, auf denen die zu beschließenden Sachen vorab beschlossen wurden; er hat weder Bündnisse geschlossen noch Beschlüsse am Fachbereich vorbei erwirkt. Vielmehr hat er in den Sitzungen stets mit offenen Karten gespielt; und er konnte dann, wenn ihn schließlich bessere Argumente von Anderen überzeugten, unumwunden seinen bisherigen Standpunkt aufgeben, zum Unbehagen mancher Vertreter der Studentenschaft oder des Mittelbaus. Er hatte die Größe dazu; er brauchte sich nicht irgendwo zu verbohren. So haben die studentischen Vertreter im Fachbereichsrat einmal für die Feministin Andrea Nye eine Einladung zu einem Lehrauftrag erwirken wollen; und Habermas hat daraufhin diesen Antrag voll unterstützt. Ich hatte aber Tage vor der Sitzung von diesem Antrag gehört, hatte in ihrer Monographie -- ich glaube, diese hieß "Words of Power" herumgeschmökert, und hab' dabei mit höchstem Erstaunen feststellen müssen, wie selbstverständlich sie darin einerseits den Linkssozialisten Carnap sowie den Austromarxisten Neurath zu Hitlers Knechten und andererseits Heidegger zum Vorreiter des Neomarxismus wie auch des Feminismus gemacht hat. Ich stemmte mich in der Sitzung also

vehement gegen diesen Antrag; und ebenso vehement begann sodann Habermas, auf meine entgegnung zu entgegnen. Aber ich hatte jenen Schmöcker mitgebracht; und ich ging sodann zu ihm hin, schlug die betreffende Seite auf, und legte sie, mir dem Finger auf die betreffende Stelle zeigend, vor ihm auf den Tisch. Er unterbrach sich, überflog, was da geschrieben stand, und korrigierte sofort seine Meinung. Eben auch das war Habermas.

In der deutlichen Mehrzahl der Fälle von kontroverser Meinung hat er in den Gremien gesiegt, aber durchaus nicht immer. Und er konnte auch verlieren, was eine sehr seltene Eigenschaft des Charakters ist.

\*Dass\* er in solchen Debatten meist siegte, das verdankte er seinen trefflich vorgetragenen wohldurchdachten Argumenten. Da hab' ich ihn oft und oft bewundert, als einer, der diese Fähigkeit nicht in diesem Ausmaß besitzt, aber dennoch \*ohne\* den \*Neid der Besitzlosen\*. Ja, er trug seine Argumente mit innerer und äußerer Wucht vor, einerseits ohne die Spur von Selbsterniedrigung, aber andererseits auch ohne die Spur von Überheblichkeit. Und \*nie-nie\* hat er sich als der \*große Habermas\* aufgespielt, vor dem die \*kleinen Anderen\* in Demut zu parieren hätten. Er gehört zu den Großen der Philosophiegeschichte des 20ten Hahrhunderts; und ich rechne mich natürlich auf keinen Fall zu diesen. Aber wenn er mit mir in Sitzungen diskutierte, oder wenn er mit mir -- was später gelegentlich und auch häufiger geschah -- persönlich sprach, so hatte ich jedesmal das uneingeschränkte und feste Gefühl, dass er dabei mit mir auf ein- und derselben Ebene sprach, und keinesfalls in irgendeiner -- geschickt vertuschten -- Weise von oben nach unten. Da ich meine inneren Fühler stets nach einem eventuellen solchen Verhalten hin ausgerichtet hielt, wäre mir, der ich in solchen Sachen empfindlich wie der empfindlichste Seismograph reagiere, solches nicht verborgen geblieben.

Ja, auf ihn war Verlass. Ob Dekan oder nicht, er hat darauf geachtet, dass niemand zu kurz kommt, auch und insbesondere nicht, was die Tutorenstellen betrifft: nämlich diese schlecht vergüteten Stellen, die man tüchtigen Studentinnen und Studenten, die sich bei Mammut-Veranstaltungen Parallelkurse abhalten und dadurch jenen weiterhelfen, die sonst auf der Strecke bleiben würden. Ich brauchte da nicht ständig auf der Hut zu sein, die faire Verteilung derselben betreffend; und ich war da nicht ständig unter Begründungszwang.

Wissen Sie, ich bin kein \*Homo Politicus\*: Mir fehlt im allgemein-politischen wie auch im hochschulpolitischen Bereich das Feingespür für \*sich anbahnende\* Abgleitungen in Ungerechtigkeiten, weil ich solche meist \*erst dann\* bemerke, wenn sie \*schon eingetreten\* sind; \*dann\* aber hat es mich in den späteren Jahren jedesmal riesige Kräfte gekostet, den in die Seitenstraße abgedrifteten Wagen abzustoppen und zur Hauptstraße zurückzudirigieren. Habermas hat es erst nicht so weit kommen lassen; das war der Unterschied.

Ich bin weder für die Hochschulpolitik geeignet noch will ich mich -- auch, wenn es mir dann in Frankfurt dennoch zum erheblichen Teil widerfahren ist -- mich in ihr

verschleiben: Ich will nicht in einer Einheit von Lehre und (Selbst-)Verwaltung verkümmern. Ich will mich vielmehr im althergebrachten Sinn meinen Tätigkeiten in Lehre und Forschung widmen und will da alles das leisten, was zu leisten ich fähig bin, durchaus zum Nutzen der Kommilitoninnen und Kommilitonen.

Für diese Arbeit wird man durch fortgeschrittene Studentinnen und Studenten unterstützt; und sie erhalten dafür eine magere Vergütung, die durchaus die Bezeichnung "Ausbeutung" verdient. Wenn man aber \*dann\* noch pro Semester tagelang oder gar wochenlang darauf zu achten hat, dass man auch tatsächlich das einem Zustehende erhält, dann verschleißt man dabei viel Nervenkraft, viel an Kräften der Sammlung des Geistes auf die Bereiche der Lehre und der Forschung. Ja, da wie auch sonst in allen diesen Sachen -- seien es solche finanziellen Dinge, oder seien es zu erstellende Prüfungsordnungen, oder was auch immer --, da konnte man sich auf Habermas absolut verlassen: Nie brauchte ich -- wie mir die Erfahrung im akademischen Zusammenleben mit ihm zeigte -- zu befürchten, mein Fachgebiet könnte umgangen oder gar ins Abseits gedrängt oder gar nach meinem Ausscheiden bei der Pensionierung entsorgt werden ...

\*Was Sie da von ihm sagen, erweckt den Eindruck, es sei ihm am Herzen gelegen, die Logik an der Universität Frankfurt zu erhalten, auch über Ihre Pensionierung hinaus, oder gar, es sei ihm zu verdanken, dass sie erhalten geblieben ist ...\*

Ja, beides. Genau \*so\* ist es. Über Einzelheiten dazu kann und will ich hier nicht reden. Aber \*genau so\* ist es gewesen. Und dafür bin ich ihm zutiefst dankbar. Er hat die Sache \*Logik\* gesehen und nicht die Person \*Essler\*. Und für diese Sache hat er sich unbedingt und wirkungsvoll eingesetzt. Auf ihn war -- und ist -- Verlass. Das ist meine Erfahrung mit ihm.

\*War das ein Belohnungs- und Bestrafungssystem, wie man es oft vorfindet?\*

Nein! Auf so etwas hätte ich mich -- bitte erinnern Sie sich an das, was ich in München zwischen 1067 und 1984 durchzustehen hatte! -- nicht eingelassen. Und das war auch nicht seine Art. Was er \*außerhalb\* des Fachbereichs zum Nutzen \*seines\* Lehrstuhls an Mitteln einfahren hat können, darauf hat \*niemand sonst\* einen Anspruch anzumelden oder auch nur Neid zu entwickeln. Und \*innerhalb\* des Fachbereichs ging es \*stets\* um \*gerechte\* Verteilung. So etwas wie \*Clementia Caesaris\* -- nämlich, je nachdem: Belohnung oder aber Bestrafung --, \*das\* habe ich bei ihm \*nie\* kennengelernt. \*Absolute Offenheit\* in diesen -- den Fachbereich betreffenden -- hochschulpolitischen Dingen, \*das\* habe ich bei ihm kennengelernt.

Er hat mich auch zeit seiner Tätigkeit an der Universität Frankfurt \*nie\* merken lassen, dass ihn jene Entscheidung -- \*heute\* muss ich betonen: jene \*bedauerliche\* Entscheidung, jene \*Fehl\*entscheidung -- der Universität München, ihm die Honorarprofessur \*nicht\* zu gewähren, \*nicht unberührt\* gelassen hat. Erst viel später, lange nach seiner Pensionierung, als ich ihn das erste Mal in Starnberg in seinem Haus besuchte, ist mir durch ein paar Nebensätze in seinen Aussagen mehr und mehr bewusst geworden, dass ihn diese Entscheidung verwundet haben muss, dass diese Wunde zwar längst vernarbt ist, dass die Narbe aber geblieben ist. Ich habe mich damals bemüht, ihm die ganze Situation zu schildern, die Fehlinformationen, die unser Denken und Handeln lenkten, und unser Eingezwängtsein in diesen -- von ganz links wie auch natürlich von ganz rechts gesteuerten -- Fehlinformationen. Und ich habe ihm auch von Stegmüllers

sowie von meiner politischen Grundhaltung berichtet. Ich habe mich Stunden später von ihm in dem Bewusstsein verabschiedet, dass bei diesem Gespräch, in dem wir nichts vor einander verborgen haben, die letzten Brocken auf dem Weg zu einander aus eben diesem Weg geräumt worden sind.

Er ist dann, nach meiner Pensionierung, auch von Starnberg nach Frankfurt zu meiner offiziellen Verabschiedung durch den \*Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften\* gekommen. Dagfinn Foellesdal war da und hat den Festvortrag gehalten; und eben auch Habermas ist zu dieser Veranstaltung gekommen. Und Axel Honneth, einer seiner Hauptschüler, hat in seiner Anwesenheit die Laudatio auf mich gehalten. Ich war und diesem Abend glücklich, überglücklich, glücklich wie ein Kind unter dem Weihnachtsbaum. Zuvor hat es noch keine solchen feierlichen Verabschiedungen an unserem Fachbereich gegeben nicht: Man hat die Dozenten einfach gehen lassen, vielleicht mit einem Händedruck zwischen Tür und Angel, begleitet von ein paar netten Worten. Man ist in den Jahren zuvor überhaupt nicht auf den Gedanken gekommen, jemanden durch eine solche Verabschiedung zu ehren, nicht einmal bei der Pensionierung von Habermas. Das ist wahr, wenngleich bedauerlich. Aber Versäumtes dieser Art lässt sich nicht mehr nachholen.

\*Sie sind also mit ihm nun befreundet?\*

Ja, so seh' ich das jedenfalls von meiner Seite aus. Nach wie vor bleiben wir beim "Sie"; aber das ist unerheblich. Entscheidend ist, dass es zwischen ihm und mir keine Missverständnisse und keine sich aus solchen Fehlauffassungen rasch entwickelnden Stolpersteine in der Kommunikation mehr gibt. \*Das\* meine ich hier mit "befreundet".

\*Wann ist Ihr Verhältnis zu Habermas eine Freundschaft geworden?\*

Ich bin da in der Wortwahl noch ein wenig heikel, etwas archaisch: So übersetze ich den nordamerikanischen Ausdruck "friend" nicht mit "Freund", sondern -- gemäß "to make friends" -- mit "Bekannter". Wie ich hingegen den Begriff "Freund" im Nordamerikanischen mit einem einzigen Wort wiedergeben könnte, das weiß ich nicht; und das hat mir auch noch niemand vermitteln können. Selbst "good friend" trifft in seiner dort gängigen Verwendung bei weitem nicht das, was zu der Zeit, als ich die Wortverwendung von "Freund" erlernt habe, diese halbwegs gut trifft.

Zu "miteinander befreundet sein" gehört nach meinem Verständnis, sich auf den jeweils Anderen unbedingt verlassen zu können. Das ist aber noch bei weitem nicht das gegenseitige Vertrautsein, das zum Kern des Begriffs "Freundschaft" gehört, meinem Wortgebrauch nach jedenfalls. Das Sich-verlassen-Können auf den Anderen, dieses Gefühl kann entweder langsam wachsen oder sich auch recht plötzlich einstellen. Das Vertrautsein mit dem Anderen kann sich aber nicht plötzlich einstellen, sondern muss langsam wachsen und bedarf dazu der intensiven Pflege, sprich: des häufigen persönlichen Kontakts, und dies nicht nur in Situationen des Sonnenscheins. Diese Randbedingung des Miteinander-vertraut-Werdens hat zwischen ihm und mir wegen der erheblichen räumlichen Distanz unserer Wohnorte noch nicht stattfinden können und wird sich -- es sei denn, ich ziehe einmal nach München um -- vielleicht auch nie ergeben.

Aber: Mit ihm befreundet zu sein, das ist doch schon sehr viel: das ist für mich viel mehr an Wert, als ich das in wenigen Sätzen darlegen kann. Und dies ist langsam und unbemerkt gewachsen, gegenläufig zum Abnehmen des Misstrauens. Als Habermas pensioniert wurde und auf einmal kaum noch in unseren -- zwischenzeitlich durch Verschmelzung zweier Fachbereiche zu einem Institut gewordenen -- Institut für Philosophie kam, ist mir überdeutlich bewusst geworden, was dieses Nicht-mehr-hier-Sein von ihm für die Studierenden wie auch für mich für ein Verlust ist; und diesen Gedanken samt dem damit verbundenen Gefühlswert, den bin ich seither nie mehr losgeworden. Zu wissen, dass ich mit ihm befreundet bin, das macht mich froh.

Per "Du" war er mit mehreren Personen, auch mit Apel. Ob er deswegen mit ihnen befreundet war bzw. immer noch befreundet ist, das weiß ich nicht.

\*Sie sagten, dass man sich, Ihren jahrelangen hochschulpolitischen Erfahrungen nach, auf ihn verlassen kann. Nun gibt es aber auch Leute -- darunter vor allem auch Professoren --, die ihm Gegenteiliges vorwerfen, nämlich: zu intrigieren, beispielsweise beim Suhrkamp-Verlag missliebige Autoren zu verhindern ...\*

... der Neid der Besitzlosen, auch in diesem Fall. Warum neidet man ihm denn diese enge Gutachter-Beziehung, die er zu diesem Verlag hat -- oder vielleicht auch: hatte -- und mit deren Hilfe er das Programm dieses Verlags auf die \*ihm jetzt\* als wichtig erscheinende Forschungsrichtung hin ausrichtet? Ich würde, hätte ich eben diese Möglichkeit bei einem Verlag, doch selbstverständlich ebenso machen, und jeder Andere gleichfalls, allen voran die Neider.

Ob er aber \*wirklich\* das \*ganze\* Verlagsprogramm bestimmt bzw. bestimmt hat, ob er nicht nur auf Anfragen des Verlags zu einem eingereichten Manuskript ein Gutachten erstellt hat, das schließlich zur Ablehnung dieses Manuskripts geführt hat -- was normal ist, was auch bei mir schon vorgekommen ist, passiv wie aktiv --, ob er also nicht bestimmte \*Manuskripte\*, sondern deren \*Autoren\* innerhalb des Verlagswesens beurteilt und zudem für den Suhrkamp-Verlag eine solche Negativ-Liste erstellt hat, daran wird jeder kühl denkende Mensch, der zudem ein wenigstens rudimentäres Wissen um die Verlagsarbeit hat, seine erheblichen Zweifel anmelden. Und ich selber halte solche Vorwürfe, seitdem ich ihn jahrelang mit Argusaugen beobachtet habe, für frei erfunden: aus Neid geboren, von Neid genährt.

Der Suhrkamp-Verlag hatte schon seit jeher eine ganz bestimmte Ausrichtung, wiewohl er sich darauf nicht sklavisch festnagelte. Was ist denn hiergegen einzuwenden? Gibt es denn in Deutschland nicht noch wichtige andere Verlage mit vielleicht nicht ganz so viel Output, aber mit einer Durchschnittsqualität der Publikationen, die sich mit der von Suhrkamp auf jeden Fall messen kann? Wer da mit Dreck wirft, auf dessen Hand bleibt Dreck zurück, ob er den Anderen trifft oder nicht.

\*Habermas bemüht sich, vieles aufzunehmen, aufzusaugen ...\*

... hat Aristoteles ebenfalls gemacht, ohne dass er deswegen zu einem Epigonen geworden ist, und Platon desgleichen. Schauen Sie sich einmal den Phaidon an, das Sammelsurium, das Sie darin an mehr oder weniger gut gelungenen Wiedergaben von altindischen Wiedergeburtstheorien vorfinden; und dennoch hat dieser Dialog keinen

epigonischen Charakter. Der "Timaios", ja, \*da\* hat er von den Pythagoräern abgeschrieben, das ist geistiger Diebstahl in Reinform. Trotzdem kann man Platon nicht zu den Epigonen rechnen.

Wenn jemand -- sei es Habermas, sei es sonstwer, sei es ich selber -- bestimmte Bausteine für sein Gedankengebäude benötigt, sie noch nicht besitzt, sie irgendwo findet und erwerben kann, was spricht denn da dagegen, dass er sie tatsächlich erwirbt und verwendet, sie in seinen Bau einbezieht? Platon war nicht der erste, der dies getan hat, und Wittgenstein nicht der letzte ...

\*... er bemüht sich ja, viele Anknüpfungspunkte zu schaffen, um mit Anderen ins Gespräch zu kommen. Wie interpretieren Sie das? Liegt das an seiner Person, oder ist das ein philosophischer Ansatz?\*

Wahrscheinlich Letzteres, nämlich an dem Ansatz, den er nach der noch etwas eng angelegten Philosophie, die ich hier kurz mit "Habermas I" bezeichnen möchte, in seiner zweiten Schaffensperiode als "Habermas II" entwickelt und erstellt hat. Und das trifft sich natürlich auch mit seinem Charakterzug der Offenheit.

\*Aber irgendwie ist er persönlich doch auch zurückhaltend: Stimmt das?\*

Persönlich, ja, persönlich ist er zurückhaltend, manchmal nahezu scheu, dann nämlich, wenn alle möglichen Leute mit ihm in Kontakt treten wollen. Dem widerspricht nicht, dass er in Sitzungen wuchtig wirkt. Und dem widerspricht auch nicht, dass er, etwa bei Fragen nach einem Gastvortrag, die provokant gestellt sind, durchaus den Stier bei den Hörnern packt.

Möglicherweise ist er persönlich nicht nur scheu, sondern auch verletzbar; aber diesbezüglich kenne ich ihn zu wenig. Er rückt sich jedenfalls -- anders als beispielsweise Searl -- nirgendwo in den Mittelpunkt. Dem widerspricht nicht, dass sich da, wo er sich gerade aufhält, rasch ein Kreis von Gesprächspartnern bildet, der ihn zum Mittelpunkt werden lässt. Auf ihn gehen die Leute eben zu, wie auch auf Foellesdal oder auf Putnam. Aber er lässt niemanden im Gespräch plötzlich stehen mit dem Ziel, sich einer anderen Person zuzuwenden. Solches habe ich früher nie bei ihm beobachtet; und das war auch auf den Stehempfang im Anschluss im Anschluss an meine Verabschiedung nicht anders: Wer auch immer mit ihm das Gespräch gesucht hat, ob Student oder Doktor oder Professor, mit jedem hat er gleichermaßen ausführlich und persönlich gesprochen. Er hat nicht den Gesprächskreis, der sich um ihn gebildet hat, plötzlich verlassen, auch wenn es in diesem Personenkreis um ihn ein geringfügiges Kommen und Gehen schon gegeben hat.

\*Stichwort: Sozialismus! Wie stehen Sie zu Habermas' Sozialismus-Begriff?\*

Ehrlich gesagt: Ich kenne diesen nicht genau. Er und ich, wir arbeiten ja nicht Wand an Wand nebeneinander; vielmehr haben unsere Forschungsbereiche einen deutlichen Abstand voneinander. Das liegt nicht daran, dass mich die von ihm untersuchte Thematik nicht interessieren würde, ganz im Gegenteil; das liegt vielmehr daran, dass der Tag nur 24 Stunden hat, von denen man schon vorab ein Drittel verschläft. Ich komme ja erst jetzt, seit ich nicht mehr in der Einheit von Lehre und Verwaltung bin,

mehr und mehr dazu, das viele Halbferige und Lieengelassene aufzuarbeiten; und ich komme erst jetzt dazu, Auslandseinladungen größtenteils anzunehmen. Zuvor hatte ich nicht einmal die Zeit und -- nach angespannten Sitzungen -- auch nicht die Nervenkraft, mich wenigstens auf meinem eigenen Forschungsgebiet mit allen wichtigen Neuerscheinungen vertraut zu machen, geschweige denn, mir unmittelbar benachbarte Bereiche des Forschens zu erschließen. Nein: Ich kenne seinen Sozialismus-Begriff nur andeutungsweise, aber nicht so genau, dass ich es mir erlauben dürfte, jetzt hierzu eine feste Meinung zu bilden oder gar eine solche zu äußern.

Für mich beinhaltet der Begriff "Sozialismus" keinesfalls die Verstaatlichung aller Großbetriebe oder gar die Verstaatlichung aller größeren und kleineren Unternehmen; so etwas durchführen zu wollen, das wäre ein glatter Unfug. Für mich ist dieser Begriff vielmehr auf dem folgenden Hintergrund zu verstehen:

Zwar wählt das Volk den Bundestag und damit -- gelegentlich zumindest, und im Idealfall -- die Bundesregierung. Aber der Arbeitsspielraum der Bundesregierung und damit des Bundestags wird von Finanzkräften begrenzt und gelenkt, die keiner direkten oder auch nur indirekten Kontrolle der Wählerschaft unterliegen. Dies ist der Mangel an Freiheit, den die Völker in den kapitalistisch regierten Staaten zu ertragen haben. Mit "Sozialismus" verbinde ich das \*Freikommen von dieser Unfreiheit\*, wie immer das dabei zu bewerkstelligen sein mag: sei es durch Verstaatlichung oder Kommunalisierung der -- nicht nur die Wirtschaft, sondern auch -- den Staat und seine Regierung beherrschenden Banken und Versicherungen, oder sei es auf einem weniger aufwendigen Weg, auf dem der Staat aus dem Würgegriff dieser Finanzmächte befreit wird und diese zudem seiner wirkungsvollen Kontrolle -- und damit indirekt auch unter die seiner Wählerschaft -- unterstellt werden. \*So\* sind, \*meinem\* Wortgebrauch gemäß, im allgemeinpolitischen Raum \*Sozialismus\* und \*Freiheit\* auf einander bezogen und untrennbar mit einander verbunden.

Das liegt ganz auf der Linie, gemäß derer sich Rudolf Carnap als Sozialist erachtet hat. Und auch Hilary Putnam hat dies vor über einem viertel Jahrhundert in einem kurzen Beitrag in der Zeitschrift "Erkenntnis" in ähnlicher Weise formuliert, mit dem -- in der Kürze nicht unbedingt unmissverständlichen -- Kernspruch: "Sozialistisch in der Wirtschaft, liberal in der Politik, konservativ in der Kultur".

\*Konservativ ...?\*

Ja. Die Wortbedeutung von "konservativ" im Bereich der \*Kultur\* ist ja \*nicht\* dieselbe wie die im Bereich der \*Politik\*. Denn im Bereich der \*Kultur\* "konservativ": das \*Bewahren\* dessen, was die kulturelle Einheit der Menschheit -- genauer, um mit Nikolaus von Kues zu sprechen: ihre kulturelle Einheit in der Vielfalt -- ausmacht, samt deren fortlaufende \*Bereicherung\*. Zum \*Bewahren\* gehört \*auch\* die \*Erinnerung an vergangene Irrwege\* mit dem Ziel ihrer \*künftigen Vermeidung\*, was der altrömische Gott Janus, nach dem der Monat Januar benannt worden ist, mit seinen zwei Gesichtern versinnbildlicht: dem einen, das nach rückwärts sieht, und dem anderen, das vorwärts schaut.

Ich könnte mir denken, das Habermas' Sozialismus-Begriff nicht weit von jenem von Carnap entfernt ist, wobei der theorielose Carnap den politischen Standpunkt des Sozialismus allerdings von Anfang an aus \*sozial-ethischen\* Gründen eingenommen

hat in seiner bis zum Lebensende festen Überzeugung, das uns der ethisch blinde Kapitalismus, wie wir ihn seit dem Zusammenbruch des Kommunismus erleben, global in den Abgrund treiben \*wird\* und \*muss\*, wohingegen eine auf das globale Allgemeinwohl hin ausgerichtete wirtschaftliche Planung diesen Absturz in den Ruin verhindern \*kann\* und, in kompetenter Weise durchgeführt, auch \*wird\*. Und ich habe das Gefühl, dass auch, den kulturellen Bereich betreffend, das "konservativ in der Kultur" nicht allzu fern von der kulturellen Überzeugung von Habermas ist: Sein \*Wertschätzen\* insbesondere der Philosophie der Alten ist ein deutlicher Hinweis hierfür, dabei sein -- wiederum in \*meinem\* Wortsinn gesagte -- \*Sich-Zurücknehmen\* beim Blick auf die Leistungen der Alten, somit weder Hochmütigkeit noch Selbsterniedrigung, kurz und missverständlich: weder Hochmut noch Demut, sondern vielmehr ...

\*... intellektuelle Bescheidenheit?\*

Ja, wenn man "Bescheidenheit" im mittelhochdeutschen Wortsinn von "Bescheid-Wissen" versteht und nimmt: als Bescheidwissen um die Begrenztheit menschlichen Lebens, zugleich um dessen Wert, um die Möglichkeiten der Menschheit zur Vervollkommnung ihres Zusammenlebens, Zusammenwirkens, Zusammenbestehens ..., und auch als Bescheidwissen darüber, welchen gewaltigen Beitrag hierzu nicht nur die Naturreligionen, sondern insbesondere auch die großen Weltreligionen leisten könnten und, sowie sie sich ihrer kulturellen Verpflichtung erinnerten, auch leisten würden, und dies dann eben zwar unterstützend durch die Kraft ihrer Argumente, aber lenkend und leitend durch die Kraft ihrer Kultur, die sie aus ihren jeweiligen Traditionen schöpfen.

So hat er es vor etwa zwei Jahren auf einem Gastvortrag an der Universität Frankfurt, zu dem ihn die Studentenschaft der Philosophie eingeladen hat, ausführlich dargelegt. Und im Sinn dieser Ausführungen deute ich nun auch das eine oder andere Verhalten von ihm, das sich zur Zeit seiner Lehrtätigkeit in den Sitzungen des Fachbereichsrats Philosophie dieser Universität zunächst keiner so recht hat erklären können: dass beispielsweise das Latinum für das Philosophie-Studium nicht tangiert werden darf, und dass man eigentlich zusätzlich auch das Graecum verlangen müsse. In Disputen zu diesem Thema konnte im übrigen in seine Rede ein scharfer Ton hineinkommen, ein Ton von ganz anderer Art als der in seinen sonstigen Argumentationen zum Tragen gekommener. Würde jetzt der Präsident der Universität Tübingen ihn um ein Gutachten zur Frage bitten, ob dort die Indologie, wie geplant, auslaufen solle und dürfe mit der Folge, dass über eineinhalb Jahrhunderte indologischer Forschung im deutschen Sprachraum, die diese Forschung bis 1933 weltweit führend gemacht hat, nun auch noch in Tübingen abgedrosselt wird, so würde er zweifellos händeringend raten, von diesem Vorhaben schleunigst abzustehen.

Das Bewusstsein vom Wert der kulturellen Überlieferung ist das genaue Gegenteil zur Kulturlosigkeit; und diese Kulturlosigkeit, \*sie\* ist es, die Habermas mit Reden zu solchen Themen nicht aufkommen lassen und keinesfalls weiterwachsen lassen will. So versteh' ich ihn: Jeder Traditionsverlust ist ein Informationsverlust, insbesondere ein Verlust an kulturellen Werten. Jedem solchen sich anbahnenden Verlust gilt es daher, noch vor seinem Wirksamwerden wirkungsvoll entgegenzutreten.

\*Nun ist er ja nicht für die Beschäftigung mit Platon oder Aristoteles bekannt, sondern



eher für die amerikanische, die analytische Philosophie. Ist der Zusammenhang der, daß auch dieses wichtig ist, nicht verloren gehen darf, gesammelt werden muß?\*

Nein, sicherlich nicht. Bei dem, was in den USA Jahr für Jahr und sogar Monat für Monat so alles an angeblich äußerst wichtigen philosophischen Einsichten produziert wird, sollte man da ohnehin eher entrümpeln als sammeln. \*So\* zumindest sehe \*ich\* das.

Allerdings ist bei Habermas, spätestens seit der Periode "Habermas II", das ganz große Bedürfnis zu erkennen, erstens mit den wichtigen Ergebnissen der Analytischen Philosophie vertraut zu werden und dabei diese mit den von ihm selber erzielten Einsichten anzugleichen und so an einander anzupassen, und -- damit zusammenhängend -- zweitens dadurch mit den Autoren jener Ergebnisse ins Gespräch zu kommen, wenn Sie das so sagen wollen: in den rational geführten Diskurs. Nach welchen Kriterien er dabei aber seine Auswahl trifft, darüber haben er und ich noch nie gesprochen; und das entzieht sich daher meiner Kenntnis.

\*Eine meiner Standardfragen: das Denkmal Heidegger oder der vergessene Jaspers -- welchen Weg nimmt Habermas in 30, 40 Jahren?\*

Habermas wird bleiben. So, wie Russell, Wittgenstein, Carnap, Reichenbach und Neurath bleiben werden, so wird auch Habermas bleiben; er wird bleiben wegen seines Wirkens, wegen seines Philosophierens, wegen seines unermüdlichen philosophischen Nachdenkens wie auch Neuüberdenkens. \*Deswegen\* -- und vielleicht nicht einmal so sehr wegen einer einzelnen Schrift oder einer These in ihr -- gehört er zu den großen Philosophen des 20ten Jahrhunderts. Und daher ist anzunehmen, dass die späteren Philosophie-Historiker diesen Großen auch in die Reihe der Großen einordnen werden.

Bei Heidegger bin ich mir da nicht so sicher; denn dessen Philosophie wird periodisch immer und nur dann in größerem Umfang aufgegriffen, wenn den auf der Bühne versammelten Philosophen nichts Neues mehr einfallen will, wie gegenwärtig in den USA zu beobachten ist. Dabei hat der Nazi-Philosoph Heidegger ursprünglich durch sein persönliches Charisma gewirkt; denn sonst hätten nicht nur die sich der Logik verpflichtenden Philosophen, sondern auch alle mit halbwegs gesundem Menschenverstand ausgestatteten Leser seiner Schriften diese recht bald aus der Hand gelegt.

Habermas hat kein solches persönliches Charisma. Natürlich hat er eine Ausstrahlung. Und diese erlebt man bei seinen Vorträgen und den sich daran anschließenden Diskussionen in dem Ausmaß, in dem man sich in sein Argumentieren hineinversetzt. Seine Wirkung auf die Zuhörer erfolgt durch keinerlei Äußerlichkeiten; sie erfolgt ausschließlich durch den Inhalt seiner Aussagen und durch die Kraft seiner Begründungen für seine Thesen.

Ja, er spricht hervorragend: Auch in Diskussionen sind seine Antworten und Entgegnungen druckreif, unbeschadet der sich am klassischen Latein orientierenden Länge seiner wohlformulierten Sätze. Das trifft zwar zu. Aber dennoch ist er, rein äußerlich betrachtet, kein mitreißender Redner. Mitreißend wird er vielmehr für den Zuhörer nach und nach in dem Ausmaß, in dem dieser von der Art des Sprechens von Habermas absieht und sich voll den Inhalten seiner Aussagen zuwendet: Dann, ja, dann

wird Habermas mitreißend. Seine Formulierungen sind zwar, sowie man sie auf diesem Weg einmal verstanden hat, klar und unzweideutig, und dies ganz unabhängig davon, ob man ihnen zustimmt oder ob man gegen sie Einwände vorbringt; aber man muss sich vorab eben erst einmal \*bemühen\*, sie zu verstehen, um dann \*so\* weit zu kommen.

\*Vielleicht ist es sogar ein Erfolgsrezept, nicht verstanden zu werden?\*

Da spielen Sie natürlich wieder auf Heidegger an. Nicht mit ihm möchte ich da aber Habermas in Beziehung setzen, sondern vielmehr mit Kant. Denn an Kant hat Habermas nie vorbeigehen wollen; und an ihm ist er auch nie vorbeigegangen.

Wiewohl Kant insgesamt sehr klar formuliert und argumentiert, gibt es bei ihm trotzdem da und dort Stellen, die man teils nicht versteht, wie auch Argumentationen, deren Beweiskraft nicht einzusehen ist und in Einzelfällen auch überhaupt nicht einsehbar sein kann. Rein äußerlich betrachtet, leben die Kant-Interpreten von den kleinen Irrungen dieses Großen. Aber dies hätte keine hundert Jahre und insbesondere keine wissenschaftlichen Umwälzungen überdauert, wenn in dem Werk dieses Großen -- dieses in meinen Augen größten deutschsprachigen Philosophen -- nicht bleibende Substanz in unübersehbarem Ausmaß vorhanden wäre.

Ich bin mit dem Werk von Habermas -- man möge mir das nachsehen -- nicht sehr vertraut. Ausgehend von der Annahme, dass es in systematischer Weise die vielen Gedanken zusammengestellt enthält, von denen er in Vorträgen naturgemäß nur punktförmig das eine oder andere herausnehmen und vorstellen kann, bin ich der festen Überzeugung, dass er allein durch die Substanz seines Lebenswerks ebenfalls zu den Großen gehört, und nicht nur zu den Großen des 20ten Jahrhunderts, sondern -- ihn durchaus in einer Reihe mit den vorhin Genannten sehend -- zu den bleibenden Großen. Die Offenheit seines Philosophierens, die sich stets um Klarheit und Unmissverständlichkeit bemühende Weise seines Ringens um bleibende Ergebnisse, insbesondere \*dies\* wird seinem Philosophieren \*bleibenden Wert\* verschaffen.

\*

\*            \*